

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»
SONNABEND, 16. JULI 1966 Nr. 138
Preis 2 Kopeken

Unerschütterliche Freundschaft der Völker der Sowjetunion und Indiens

Aussprache im Kreml

Rede A. N. KOSSYGIN'S

Moskau, (TASS). Im Kreml fand am Mittwoch eine Aussprache des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kossygin, mit Ministern Indiens, Indira Gandhi, statt. Dabei wurden die gegenwärtige internationale Lage sowie die weitere Entwicklung und Vertiefung der gutnachbarlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Indien besprochen.

Sowjetischerseits nahmen an dem Gespräch der Außenminister A. A. Gromyko, der Außenhandelsminister N. S. Patolitschew und der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Außenwirtschaftsverbindungen S. A. Staschukow, der Stellvertretende Außenminister N. P. Firjubin, der sowjetische Botschafter in Indien, I. A. Benediktow, der Leiter der Abteilung für Südasiens im Außenministerium, W. I. Lichatschow teil.

Indischerseits der Außenminister Sardar Swaran Singh, der Sekretär des Ministerpräsidenten Jha, der Sekretär im Außenministerium Triloki N. Kaul, der zeitweilige Geschäftsträger der Republik Indien in der Sowjetunion, R. Dskajpal; der Presserat des Ministerpräsidenten B. G. Wergese.

Am Donnerstag wurden die Verhandlungen fortgesetzt.

Als Beispiel der Zusammenarbeit und des Zusammenschlusses der Kräfte des Weltweitens und der weltweiten nationalen Befreiungsbewegung bezeichnete A. N. Kossygin die Freundschaft zwischen den Völkern der UdSSR und Indiens. Der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR sprach auf der Kundgebung im Kreml, die der Moskauer-Visite Indira Gandhis, Ministerpräsident Indiens, galt.

Die Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Indien, sagte A. N. Kossygin, ist von Nutzen für den Kampf der Völker um die Gewährleistung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit. Diese Zusammenarbeit ist zugleich ein wichtiger Faktor des Friedens und der Stabilität auf einem beträchtlichen Teil des Erdballs.

A. N. Kossygin wies auf das große internationale Ansehen Indiens hin, das sich dieses Land dank der Politik der Blockfreiheit erworben hat.

In den Fragen des Kampfes für die Befreiung der Völker von kolonialen und rassistischen Joch, in den Fragen der Abrüstung und der Verhinderung der Weitergabe der Kernwaffen, in den Fragen des Kampfes für den Frieden, sagte A. N. Kossygin, war die außenpolitische Tätigkeit der UdSSR und Indiens „auf die Erreichung derselben Ziele gerichtet oder entwickelte sich parallel, wemögliches es natürlich auch Fragen gibt, in denen unsere Auffassungen übereinstimmen“.

A. N. Kossygin kennzeichnete die Aktionen der USA in Vietnam als „Wahlhahnen und Barbarei im internationalen Maßstab“. Er wies auf die von Dulles verkündete Politik des Balancierens am Rande des Krieges hin und erklärte, daß die Nachfahren von Dulles „diesen Rand überschritten haben“.

A. N. Kossygin führte weiter aus: „Die amerikanische Regierung will Unmögliches erreichen — den Widerstand des vietnamesischen Volkes brechen. Um dieses unerreichbare Ziel zu erreichen, ist sie bereit, sich zurück zu ziehen und die Vereinigten Staaten zu internationaler Isolation.“

A. N. Kossygin bezeichnete es als „unsinnige Argumentation“, daß die USA die Erwerbungen des Prestiges aus Vietnam nicht fortsetzen könnten. Das Prestige der USA, konstatierte A. N. Kossygin, ist in der Welt tiefer denn je gesunken. „Selbstredend ist es nicht unsere Sache über das Sinken des Prestiges der USA zu betrauern — wir haben andere Sorgen. Da aber die Regierung der USA eine direkte Aggression gegen einen souveränen Staat durchführt, die durch ihre vernunftwidrige Politik den allgemeinen Frieden gefährdet, so geht dies die Sowjetunion an und muß es sie angehen.“

Der Chef der Sowjetregierung wies darauf hin, daß die USA eine Aggression auch gegen das Volk von Laos durchführen, daß sie die Souveränität Kambodschas verletzen. In die Sphäre des Krieges, so konstatierte A. N. Kossygin, sind faktisch Thailand, die Philippinen, Australien und Neuseeland, das südkoreanische Marionettenregime hineingezogen.

A. N. Kossygin betonte, daß die neue Lage, die durch die jüngsten Aktionen der USA in Vietnam entstanden

Indira Gandhi gibt Frühstück

Moskau, (TASS). Indira Gandhi, Ministerpräsident Indiens, gab am Donnerstag in der indischen Botschaft in Moskau ein Frühstück, zu dem sowjetischerseits A. N. Kossygin, Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR und andere leitende Persönlichkeiten und indischerseits die Gandhi begleitenden Persönlichkeiten erschienen waren.

Kundgebung sowjetisch-indischer Freundschaft im Kreml

Im Moskauer Kreml fand eine Kundgebung der sowjetisch-indischen Freundschaft statt, die der Visite Indira Gandhis, Ministerpräsident Indiens, galt.

Im großen Kremelpalast, in dem gewöhnlich das sowjetische Parlament tagt, waren die leitenden Funktionäre der Kommunistischen Partei und der Regierung der UdSSR, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Wissenschaftler, Künstler und Arbeiter anwesend.

Der Vorsitzende des Moskauer Stadtsowjets W. F. Promyslow eröffnete die Kundgebung. Er vermerkte die Entwicklung der Beziehungen der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Indien.

Auf der Kundgebung sprachen A. N. Kossygin, Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR, und Indira Gandhi, Ministerpräsident Indiens. Ihre Reden wurden wiederholt von Beifallskundgebungen unterbrochen.

(TASS)

Rede INDIRA GANDHI

Indira Gandhi begrüßte in ihrer Rede das Sowjetvolk zu den glänzenden Erfolgen in der Erforschung des Kosmos, die „nur eines der Symbole ihres großen Fortschritts sind“.

Indira Gandhi vermerkte, daß der XXIII. Parteitag der KPdSU großes Interesse in Indien sowohl dank der umfassenden internationalen Unterstützung, die er erhalten hat, als auch dank seinem Appell zum friedlichen Aufbau hervorgerufen hat.

Vor Indien, das in den 19 Jahren der Unabhängigkeit bestimmte Erfolge erlangt hat, stehen jetzt viele Probleme, erklärte Indira Gandhi.

Sie verwies auf die beträchtlichen Schwierigkeiten infolge der vorjährigen Dürre und erklärte, daß die dauernde äußere Gefahr zur Steigerung der Aufwendungen für die Verteidigung veranlaßt. „Wir haben nicht den Wunsch“, sagte sie, „Mittel abzuzweigen für die Verteidigung.“

Wir sind jedoch fest entschlossen, unsere territoriale Integrität und Unabhängigkeit sicherzustellen. Nur so können wir unsere Politik des Friedens und der Blockfreiheit durchführen.“

Indira Gandhi gab der Überzeugung Ausdruck, daß das indische Volk die Schwierigkeiten rasch überwinden wird.

Indira Gandhi rief in Erinnerung, daß einige Minister Indiens vor kurzem in Moskau weilten und „erspriehliche Gespräche“ über die Wege und Mittel zur Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern in Handel und Wirtschaft hatten. Sie würdigte die Bedeutung des Hüttenwerks in Bokaro, das mit Bestand der Sowjetunion aufgeführt werden soll. Dieses Werk wird wie ein „glänzendes Symbol der konstruktiven indisch-sowjetischen Zusammenarbeit“ aufwachsen.

Indira Gandhi betonte, daß sich Indien konsequent zur Politik der Blockfreiheit und friedlichen Koexistenz bekennt. „Manche sagen, daß die Politik der Blockfreiheit sich erschöpft habe und keine Rolle mehr spielen könne. Das ist eine falsche Einschätzung der internationalen Lage. Fiasko hat die Politik der Bündnisse

und nicht die Politik der Blockfreiheit erlitten“, erklärte die Rednerin.

Indira Gandhi ging besonders auf die Lage in Südostasien ein und erklärte, daß der Krieg in Vietnam nicht lösbar ist, er könne lediglich den Raum der Zerstörungen erweitern und die Beziehungen auf Jahre hinaus verschärfen.

Sie unterstrich, daß nur friedliche Regelung möglich ist und wiederholte ihre vor der Abreise aus Delhi entwickelten Vorschläge zur Lösung des vietnamesischen Problems im Rahmen des Genfer Abkommens.

Wenn passendere oder annehmbarere Vorschläge vorliegen, erklärte die Rednerin, so möchten wir diese Vorschläge unterstützen. „Wir haben den Gedanken einer Vietnam-Konferenz in demselben konstruktiven Geist entgegen, der Sie bewegt, das Taschkenter Treffen anzugehen“, erklärte Indira Gandhi an A. N. Kossygin gewandt.

Zu den Beziehungen mit den Nachbarländern erklärte der Ministerpräsident Indiens: „Wir haben den Wunsch zu jeder beliebigen Zeit eine gerechte und ehrenvolle Regelung mit China zu erreichen.“

„Ich bin überzeugt, daß es zwischen Indien und Pakistan keine Probleme gibt, die sich im Einklang mit der Ehre und den Interessen beider Länder nicht regeln ließen“. Indien sei bestrebt, die Taschkenter Deklaration „voll und ganz, dem Buchstaben wie dem Geiste nach“ zu erfüllen. „Die Taschkenter Deklaration ist ein Manifest der friedlichen Koexistenz und trägt dazu bei, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Staaten friedlich beizulegen.“

„Wir sind bereit, mit Pakistan auf jeder beliebigen Ebene zusammenzutreffen, um unsere Probleme zu erörtern und gerechte und ehrenvolle Lösungen auszuarbeiten.“

Indira Gandhi hob die Wichtigkeit der Nichtweitergabe der Kernwaffe und der Kernabrüstung hervor.

Die Gespräche mit A. N. Kossygin und seinen Kollegen über alle diese und viele andere Fragen waren freimütig, freundschaftlich und fruchtbringend, sagte Indira Gandhi, die ihre Rede mit einem Hoch auf die indisch-sowjetische Freundschaft schloß.

(TASS)

Dementi der TASS

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion ist ermächtigt, mit aller Schärfe die von einigen offiziellen Persönlichkeiten der USA in Umlauf gesetzte Meldung zu widerlegen, wonach die Sowjetunion von den Bombardements der Vororte von Hanoi und Hai Phong durch die USA-Luftwaffe im Voraus in Kenntnis gesetzt worden wäre.

Man gewinnt den Eindruck, daß die Lüge in Washington erdacht wurde, damit sie in Peking aufgegriffen werde. Der Minister für Auswärtige Angelegenheiten der Volksrepublik China, Tschien Yi, der in die Erfindungen der USA-Propaganda mit einstimmt, erweist dadurch im Grunde genommen einen Dienst den USA-Imperialisten, die den Raubkrieg gegen Vietnam führen.

Nachstehend die Widerlegung im Wortlaut:

Einige Amtspersonen der USA haben die Meldung in Umlauf gesetzt, wonach die Sowjetunion von den Bombardements der Vororte von Hanoi und Hai Phong durch die USA-Luftwaffe im Voraus in Kenntnis gesetzt worden wäre.

TASS ist ermächtigt, mit aller Entschiedenheit diese

Lüge zu widerlegen, die erfunden wurde, um die klare Einstellung der Sowjetunion gegenüber der verbrecherischen Aggression der USA in Vietnam zu entstellen. „Es war anzunehmen, daß sich kaum Menschen finden würden, die bei vollem Verstande dieser Lüge Glauben schenken würden. Leider wurde sie bereitwillig in Peking aufgegriffen. Der Stellvertreter des Vorsitzenden des Staatsrates und Minister für Auswärtige Angelegenheiten der Volksrepublik China, Tschien Yi, erklärte am 10. Juli auf einer Kundgebung in Peking, daß die Bombardierungen Hanois und Hai Phongs durch die USA-Imperialisten gänzlich ein Resultat der Abrede zwischen den USA und der Sowjetunion seien. Man gewinnt den Eindruck, daß die Lüge in Washington speziell erfunden wurde, damit sie die auf antilossische Fälschungen so versessenen Männer in Peking aufgreifen. Tschien Yi leistet den USA-Imperialisten, die den Raubkrieg gegen das vietnamesische Volk führen, im Grunde genommen einen Dienst, da er in die Erfindungen der USA-Propaganda mit einstimmt und eine neue Verleumdung gegen die Sowjetunion lanciert.“

DIE WELTÖFFENTLICHKEIT PROTESTIERT GEGEN DEN SCHÄNDLICHEN KRIEG IN VIETNAM

Interview Luigi Longos

Moskau, (TASS). In einer Unterredung mit dem „Pravda“-Korrespondenten in Italien sagte der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Italiens, Luigi Longo, unter anderem: „Die italienische Öffentlichkeit und die Arbeiterbewegung Italiens haben die auf der Beratung der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags in Bukarest angenommenen Dokumente mit großem Interesse und Befriedigung aufgenommen.“

„Was die Vietnam-Erklärung anbelangt, so wissen wir besonders den darin enthaltenen Appell an die sozialistischen Staaten zu Aktions-einheit zu schätzen, um dem vietnamesischen Volk zu helfen, über die Aggressoren zu siegen... Die über der Welt heraufgezogene ernste Gefahr erheischt einen noch stärkeren Einsatz aller Friedenskräfte für sofortige Einstellung der Bombardierungen und der USA-Aggression als Ganzes.“

Der Generalsekretär der KP Italiens vermerkte: „Die in der Bukarester Deklaration dargelegten neuen Vorschläge zu Problemen der europäischen Sicherheit legen die Standpunkte, die sowohl von der Regierung als auch von anderen sozialistischen Ländern in der letzten Zeit vereinzelt unterbreitet wurden, realistisch und zielgerecht dar und verallgemeinern sie... Dieser Umstand erhärtet, daß ungeachtet der Haltung Chinas Einheit und Zusammenarbeit der sozialistischen Länder real und wirksam ist und hebt den Ernst und die Ausmaße der Verpflichtungen hervor, die die Regierungen der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags individuell oder kollektiv übernehmen haben.“

Die Gewährleistung der Sicherheit und des Fortschritts eines beliebigen europäischen Landes wird nicht durch Bestehen militärischer Gruppierungen in Europa, sondern durch ein auf den Beziehungen der Gleichheit und der gegenseitigen Achtung zwischen allen Staaten unseres Kontinents beruhendes wirksames System der kollektiven Sicherheit bestimmt. Große internationale Bedeutung haben daher die

Erklärung der Partnerstaaten des Warschauer Vertrags, sie seien zur gleichzeitigen Auflassung aller zur Zeit bestehenden Militärbindnisse bereit, und verschiedene konkrete Vorschläge dieser Länder, mit denen bezweckt wird, die Auflassung der Militärstützpunkte auf fremden Territorien, die Schaffung atomwaffenfreier Zonen in Europa, die Ausschließung direkter oder indirekter Kernwaffenweitergabe an die BRD, die Anerkennung der jetzigen europäischen Grenzen zu fördern.

Luigi Longo sagte zum Schluß des Interviews, die italienischen Kommunisten führten im Lande und im Parlament einen konsequenten Kampf für eine breitere Zusammenarbeit und ein Bündnis mit allen politischen und sozialen Kräften. Das Ziel dieses Kampfes seien bessere Beziehungen Italiens zu allen sozialistischen Ländern und in der Perspektive Überwindung der Spaltung Europas in einander gegenüberüberstehende Militärblöcke, Schaffung von Beziehungen der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen allen europäischen Staaten im Interesse des Friedens und der kollektiven Sicherheit.

Genfer Abkommen einhalten

Paris, (TASS). 80 prominente französische Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler, unter ihnen Eugenie Cotton, Louis Aragon, Jean Paul Sartre, Andre Stii, Elsa Triolet, haben die USA aufgefordert, die Genfer Abkommen von 1954 strikt einzuhalten.

Die ständige militärische und politische Einmischung der Vereinigten Staaten, die im sichtlichen Widerspruch zu den Abkommen von 1954 steht, heißt es im Aufruf, habe die Lage in Vietnam höchst erschwert. Sie bedrohe den Weltfrieden.

Im Aufruf der französischen Persönlichkeiten heißt es dann weiter: „Wir appellieren an die Männer und Frauen unseres Landes, ihre Solidarität mit dem für seine Unabhängigkeit kämpfenden vietnamesischen Volk zu manifestieren. Wir rufen sie auf, die sofortige Einstellung der bewaffneten Aggression, die Einhaltung und Verwirklichung der Grundbestimmungen der Genfer Abkommen zu verlangen.“

Aufruf des Sekretariats der Solidaritätsorganisation

Havanna, (TASS). Das Exekutivsekretariat der Solidaritätsorganisation der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas und des Dreikontinente-Komitees für Unterstützung des vietnamesischen Volkes im Kampf gegen die USA-Aggression rufen auf, energischer die aggressive Politik des USA-Imperialismus und dessen Verbrechen in Vietnam zu verurteilen, gegen die Bombenüberfälle der USA-Luftwaffe auf die Umgebung Hanois und Hai Phongs zu protestieren, die Einstellung des aggressiven Krieges des USA-Imperialismus gegen das südvietnamesische Volk, und die unverzügliche und bedingungslose Einstellung der Bombenüberfälle auf die DRV zu fordern.

Der Aufruf wurde auf einer abgehaltenen vereinigten Sitzung dieser beiden Organisationen angenommen. Er enthält ferner einen Appell an die Völker des Erdballs, den vollständigen Abzug der Truppen

Grußschreiben an Charles de Gaulle

Moskau, (TASS). Gratulationen und freundschaftliche Wünsche zum Nationalfeiertag Frankreichs sandte dem Präsidenten Charles de Gaulle der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. W. Podgorny.

In dem Telegramm Podgornys wird gesagt: die kürzlich beendeten Zusammenkünfte und Verhandlungen mit Ihnen haben uns alle überzeugt, daß in vielen entscheidenden Fragen der internationalen Politik, besonders in den Fragen der europäischen Sicherheit unsere Länder zusammenstehen können. Ihr gegenseitiger Wunsch, das sowjetisch-französische Einvernehmen zu erweitern und zu verstärken, ist die zuverlässige Grundlage für die Schaffung, vor allem in Europa, einer neuen Atmosphäre der gleichberechtigten internationalen Zusammenarbeit, die den Interessen der nationalen Selbständigkeit der Staaten, den Interessen des Friedens und der Freundschaft zwischen den Völkern dient.



MORGEN — TAG DES METALLURGEN

Auf dem Bild sehen wir die Hochöfen und einen Teil des Koksbetriebs des Hüttenwerks von Karaganda. Im neuen Fünfjahrplan werden an der Kasachstaner Magnitka neue leistungsstarke Hochöfen, Konverter, Walzstraßen und viele andere Objekte in Betrieb gesetzt werden.

Den Tag des Metallurgen würdigen an der Kasachstaner Magnitka durch die Lieferung von überplanmäßigen Rohstoffen, Stahl, Walzgut.

Foto: D. Neuwirt

Einige Vorschläge zum neuen Kolchosstatut

Das heute wirkende Musterstatut des landwirtschaftlichen Artels wurde mehr als 30 Jahre vor dem zweiten Kolchosbaukongress angenommen. In dieser Zeitspanne sind große Veränderungen auf dem Lande vor sich gegangen. Die Kolchosbauern haben reiche Erfahrungen in der Führung kollektiver Großwirtschaften gesammelt.

Viel im heutigen Musterstatut ist veraltet. Deshalb begrüßen die Kolchosbauern das neue „Krasny pachar“-Statut. Der Beschluss des Märzplenums des ZK der KPdSU (1955), ein neues Musterstatut auszuarbeiten, das auf dem dritten Kongress der Kolchosbauern angenommen werden soll, schoß mehr als ein ganzes Jahr erörtert Kolchosbauern und -bäuerinnen das neue Musterstatut, äußern ihre Meinungen zu ihm und machen nicht wenig wertvolle Vorschläge. Alle Vorschläge laufen darauf hinaus, die historischen Beschlüsse des XXIII. Parteitag möglichst schnell und gut in die Wirklichkeit umzusetzen, den Aufbau des Kommunismus im Stadt und Land zu beschleunigen.

Ich möchte auch meine Meinung über das zukünftige Musterstatut äußern und einige Vorschläge machen.

KOLCHODEMOKRATIE WEITER AUSBAUEN

Der Kolchos ist eine gesellschaftliche Form der Wirtschaftsführung, aufgebaut auf demokratischer Grundlage. Diese demokratische Grundlage festigen und weiterentwickeln bedeutet, eine weitere Hebung der Kolchosproduktion, eine noch stärkere Entfaltung der Initiative der Kolchosbauern und deren Erziehung im Sinne des Kommunismus zu gewährleisten.

Eine große Rolle kommt den Versammlungen der Kolchosbauern zu. Deshalb sollten im Musterstatut Hinweise enthalten sein, daß allgemeine Versammlungen der Kolchosbauern regeln durchgeführt sind, und zwar nicht weniger als 8 Versammlungen im Jahr, wenn notwendig — monatlich.

Wozu so oft, wird mancher fragen. Im praktischen Leben kommen noch unnormale Erscheinungen vor, wie Disziplinverletzung durch einzelne Kolchosbauern, Verstöße gegen die kommunistische Moral u. dgl. Wenn solche Fälle auf Versammlungen der Kolchosbauern behandelt werden, könnte schneller mit jeglichen Verletzungen fertig gemacht werden.

Ferner sollte im Musterstatut festgelegt sein, daß die Kolchosbauern am gesellschaftlichen Kolchosleben aktiv teilzunehmen, in der Produktion mitzuwirken, die Disziplin zu wahren und die allgemeinen Versammlungen zu besuchen haben. Das wäre eine Verankerung der faktischen Lage in den Kolchos.

UNTEILBARE FONDS VERGRÖßERN

Berücksichtigend, daß die Einkünfte der landwirtschaftlichen Artels von Jahr zu Jahr wachsen, sind vor der Meinung, daß die Zuweisungen an den unteilbaren Fonds des Kolchos vergrößert werden müssen. Bisher wurden 25 Prozent der Gesamteinkünfte an diesen Fonds übertragen. In unserem Kolchos betragen die Jahresinkünfte

600.000 Rubel, also können wir den unteilbaren Fonds nur 150.000 Rubel zuweisen, was viel zu wenig ist, um neue Maschinen zu kaufen, neue Produktionsgebäude, Wohnhäuser und Gebäude für Kulturzwecke, Kindergärten usw. zu bauen. Deshalb müßten die Zuweisungen an den unteilbaren Fonds in Höhe von 35-40 Prozent der Jahresinkünfte des landwirtschaftlichen Artels festgesetzt werden. Dadurch bekäme die Kolchos die Möglichkeit, mehr neue hochproduktive Landmaschinen zu kaufen, viel mehr zu bauen und damit schneller den Unterschied zwischen Stadt und Dorf aufzuheben.

MECHANISATORENKADER — UNSERE STOTZE

In den Kolchos mangelt es noch an Arbeitskräften. Die Mechanisatoren der Arbeitseigenen in der landwirtschaftlichen Produktion ist der richtige Weg. Landmaschinen gibt es von Jahr zu Jahr mehr, ihre Leistungsfähigkeit steigt und ihre Qualität wird besser. Im neuen Musterstatut müßte eine reguläre Ausbildung der Mechanisatorenkader vorgesehen sein, sowie auch die materielle Interessiertheit der Mechanisatoren für rationale Auslastung der Maschinen und für gute Maschinennutzung. Eigentümlich wäre das auch nur eine Verankerung dessen, was in der Kolchospraxis besteht. In unserem Kolchos bekamen die Kombiführer Piotr Solomka, Johannes und Peter Marlin für sorgsame Pflege der Maschinen und Einsparung bei der Überholung je 200 Rubel Prämie.

Besonders mangelt es in den Kolchos an qualifizierten Bauarbeitern. Wir erwarten es für notwendig, daß das Statut den Kol-

chosverwaltungen das Recht einräumt, zeitweilige Arbeitskräfte zu mieten, sowie auch Fachleute der Landwirtschaft anzustellen.

Alle Zweige der Kolchosproduktion sind auf wirtschaftliche Rechnungsführung umzustellen. In diesem Jahr führen wir die wirtschaftliche Rechnungsführung in drei Zweigen unserer Wirtschaft ein: in der Schweinefarm, Schaffern und im Autopark.

MORALISCHE STIMULIERUNG NICHT VERGESSEN

Von den vielen Vorschlägen, die die Mitglieder unseres landwirtschaftlichen Artels zum neuen Musterstatut eingebracht haben, gibt es nicht wenige, die auf eine Verstärkung der moralischen Stimulierung gerichtet sind.

Um die Autokratie des Kolchosbauern zu heben und die Kolchosordnung im Dorf noch mehr zu festigen, sollte im Musterstatut der Ehrentitel „Verdienter Kolchosbauer“ vorgesehen werden. Auch sollte die Veranschaulichung von solchen Feiertagskennzeichen wie „Tag der Ernte“ und „Gründungsstatut des Kolchos“ im Statut gesetzlich verankert werden.

Die meisten Kolchosbauern sprechen sich dafür aus, daß sie Mitglieder der Gewerkschaft sein möchten.

Das neue Musterstatut das landwirtschaftlichen Artels muß und wird unbedingt die Kolchosbauern vor neue Siege im kommunistischen Aufbau anspornen, zur erfolgreichen Erfüllung der Beschlüsse des XXIII. Parteitag beitragen.

A. QUINDT,
Vorsitzender des Kolchos „Krasny pachar“,
Gebiet Aktjubinsk

HEUSCHOBEN WACHSEN IN DER STEPPE

Im Kabinett des Verwalters der vierten Abteilung des Sowchos „Potaninsk“ gibt es jeden Tag eine Kurzwartung. Die Brigadiere, Leistungsgerechnung und Mechanisatoren berichten.

„5 tausend Zentner Heu sind geerntet“, teilt der Brigadier Heinrich Keller mit.

„Nicht schlecht“, sagt der Abteilungsverwalter. „Nach diesem Tempo zu urteilen, können wir einen anderthalbjährigen Futtermittelvorrat machen und dennoch müssen wir uns etwas beeilen. Das Wetter kann sich ändern.“

„Das Tempo beschleunigen wir uns“, meldet sich der Leistungsrechner Nikolai Alexejewitsch Schabaldassow, „mit meinen Berechnungen in den nächsten Tagen werden weitere sechs Mähmaschinen und zwei Scherbereiter eingesetzt. Wenn wir gegenwärtig täglich das

Gras auf 70-80 Hektar mähen, so werden wir es dann auf 150-170 Hektar mähen.“

Man starrte über den Kampfplatz, den Voranschreiber der Futterbeschaffung über ihr Bemühen, um jeden Preis das üppige Gras restlos und schnell einzuschleppen. Die Mechanisatoren helfen darin alle Einwohner der Sowchosabteilung. Mit einer guten Initiative trat der Sohn des Brigadiere, Schüler der achten Klasse Alexander Keller auf. Er rief alle seine Mitschüler auf, der Brigade bei der Futterbeschaffung zu helfen. Schmitzen an den Lenkern der Mähmaschinen, Tolja Schabaldassow und andere. Auch Kalsman Arnow, aus der fünften Klasse wollte nicht beiseite stehen. Die Jungen mähen Gras, rechen das Heu zusammen, heilen es schobren.

Die Mäher Anton Nowokoschonow und Alexander Dadjuk sind allen voran. Sie arbeiten ihr Tagesquell um das anderthalbfache.

Die Leiter der Sowchosabteilung setzen für die Mechanisatoren eine gute Entlohnung fest. Hier bezahlt man nicht für den Hektar, nicht für die Fläche, sondern für das gemähte Heu. Dabei wird das Geld erst dann angezählt, wenn das Heu schon geschobert ist.

„Eine solche Methode ist sehr vorteilhaft“, erzählt Heinrich Keller. „Die Mechanisatoren sind bemüht, keinen Ausschub beim Mähen zuzulassen, keine n Flecken Heu auf der Wiese zu lassen. Es ist kein Zufall, das wir 4-5 Zentner Heu je Hektar in den Trockentälern machen. Und von den Marschweiden bekommen wir bis 20 Zentner je Hektar. Dabei bleiben die Selbstkosten eines Zentners Futler unter einem Rubel.“

Der Aufwand bei der Futterbeschaffung wird sich noch verringern und das Dank der komplexen Mechanisierung. Die Sowchosbeschaffung führt die Heumähd im Fließbandverfahren durch.

In der Futterbeschaffungsbrigade ist der Wettbewerb breit entfaltet. Als Initiator tritt die Partizipante auf. Die Ergebnisse werden alle fünf Tage geprüft. Es werden „Kampfbücher“ herausgegeben, die Namen der Besten werden auf die Ehrentafel eingetragen. Die Agitatoren erzählen von den Bestleistungen. Alles das hilft der Sowchosbeschaffung, die Heumähd in hohem Tempo durchzuführen.

Die Brigade H. Kellers verpflichtet sich, nicht weniger als 41 tausend Zentner Heu einzubringen.

A. KONSCHIN
Gebiet Zelingrad

A. LAWITSCHEW
Gebiet Pawodar

Überholung mit Garantie

Organisiert verläuft die Reparatur der Erntemaschinen im Sowchos „Obraszow“, Rayon Astrachanski. Hier bereitet man sich seitlich zur Ernteüberholung vor.

Zur Reparatur der 68 Kombines wurde aus 12 erfahrenen Kombiführern und 23 Arbeitern der Werkstatt eine spezielle Brigade gebildet. Die Überholung der Erntemaschinen wurde gleich vom ersten Tage an auf Fließband gestellt. Jede reparierte Maschine wird mit einer Garantie versehen. Das trägt zur Erhöhung der persönlichen Verantwortung jedes Arbeiters für die

Qualität der Reparatur und zur Verbesserung der Disziplin bei. Hochproduktive Leistungen haben Edmond Nickel, Iwan Polewod, Wolodmar Karzel und Grigori Karmaskow erzielt. Jeder überbietet sein Schichtlohn.

Hier ist es zur Regel geworden, jeden Tag eine Maschine fertigzustellen. 58 Kombines sind schon einsatzbereit. In den nächsten Tagen werden auch für die letzten 10 Kombines Garantiepässe unterschrieben werden.

A. KONSCHIN
Gebiet Zelingrad

A. LAWITSCHEW
Gebiet Pawodar

AUF ANREGUNG DER DSHAMBULER

Die örtlichen Sowjets des Dshambul-Rayon, Gebiet Alma-Ata, traten vor einiger Zeit mit dem Vorschlag auf, einen Wettbewerb zu Ehren des 50-jährigen Jubiläums der Sowjetmacht zu entfalten. Die Dshambuler verpflichteten sich, zwecks besserer Betreuung der Bevölkerung in jedem Dorf, in jeder Siedlung, in jedem Aufhänger, in jedem Kulturhaus, in jedem Handel- und Heilanstalt Kindergärten und Klubs zu bauen.

Die Anregung der Dshambuler hat überall lebhaften Anklang gefunden und ist vielerorts sofort aufgegriffen worden. Die Sowjets lagen in vielen Dörfern, Aulen und Siedlungen große Sorge um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Dorfbewohner an den Tag. Unter ihnen nimmt der Dorfsowjet Uschibinsk, Rayon Ujlawinsk, eine führende Stelle ein.

Wenn man sich dem Engels-Sowchos nähert, so weidet sich das Auge an den wohlgeordneten Straßen, an den neuen Häusern mit ihrem üppigen Grün. Jedes Haus ist frisch geputzt, im Hof ist es sauber.

Alle es wurde auf Anregung und durch aktive Mithilfe der Deputierten des Dorfsowjets und der Kommission für Kultur und Lebensver-

hältnisse erreicht, die von dem Deputierten David Raj geleitet wird. Die Frage der Ordnung im Dorfsoiwjet ist Gegenstand der Besprechung. Mit eigenem Vorbild haben die Deputierten des Dorfsowjets die Bevölkerung angepörrt: Die Straßen sind in bester Ordnung und in Grün gekleidet, die Bürgersteige gepflastert und eine Wasserleitung in Betrieb genommen. Alle Wohnhäuser sind gasifiziert. Zu den Radioantennen gestellt sich auch noch die Fernsehantennen.

Zur selbstverständlichen Erscheinung ist es geworden, daß fast in jedem Haus Waschmaschinen, Küchenschränke und Motoren vorhanden sind. Viele Arbeiter haben eigene Autos.

Aber nicht nur das tägliche Brot macht den Menschen glücklich. Viel Mühe macht sich die Vorsitzende des Dorfsowjets, Tamara Palintag, um die wachsenden Ansprüche der Bevölkerung auf kulturellem Gebiet zu befriedigen. Im Zentralgebäude des Sowchos wurde ein schönes Klubhaus gebaut. Mit Vergnügen besuchen es die Arbeiter, um sich einen neuen Film anzusehen, einem Konzert der Laienkünstler beizuwohnen. Im Klub gibt es mehrere Laienkunstkrise, in denen die

Jugendlichen ihre Talente unter Beweis stellen. Besonders beliebt ist bei den Bewohnern das Estradenorchester.

Der Engels-Sowchos hat mehrere Abteilungen. Der Dorfsowjet ist bestrebt, auch dort die Lebensverhältnisse der Sowchosarbeiter zu verbessern. In der Abteilung Nr. 3 wurde ein neuer Raum für den Kaufplan renoviert. In jeder Abteilung ist ein geräumiges Badehaus vorhanden. Zum 50-jährigen Jubiläum der Oktoberrevolution werden in allen Abteilungen Kindergärten und -krippen, Rote Ecken eingerichtet.

„Alle Verpflichtungen zu Ehren des 50-jährigen Jubiläums werden wir mit Erfolg einlösen“, sagt Tamara Palintag.

Daran braucht man nicht zu zweifeln. Der Dorfsowjet und seine Aktivistin J. Röckert, A. Schwan, L. Maier und andere sind immer in den ersten Reihen der Neugestaltung des Dorfes.

F. KUSOWKOW
Instrukteur des Gebietspartei-Komitees
Karaganda



MOSKAU. Das Moskauer Röhrenwerk ist ein vorbildliches Betriebsmodell. Die Produktion dieses Werks wird in allen Wirtschaftszweigen der Volkswirtschaft breit angewandt. Die Belegschaft des Betriebs erfüllt vorfristig ihr Halbjahresprogramm und erzeugte Hunderttausende Meter verschiedener Röhre über den Plan hinaus.

UNSER BILD: In der Röhrenhalle.
Foto W. Koschewei
(TASS)

SCHNELLSTENS VOLLE ERNTEBEREITSCHAFT ERREICHEN

Die Sowchos und Kolchos der Republik haben den Plan der Überholung von Kombines zu 70 Prozent erfüllt. In der ersten Dekade des Juli wurden mehr als neun tausend Kombines überholt, bedeutend mehr als im Vorjahr. Nichtsdestoweniger kann das Tempo der Überholung der Erntemaschinen nicht für zufriedenstellend erachtet werden. In vielen Wirtschaften der Gebiete Aktjubinsk und Semipalintinsk, die vor dem Erntebeginn ste-

hen, ist erst die Hälfte der Kombines überholt. Überaus unbefriedigend werden die Erntemaschinen im Gebiet Ostkasachstan überholt. Hier sind bisher 400 Kombines weniger überholt worden, als zu diesem Tag vor einem Jahr. Im Gebiet Karaganda ist auch nur die Hälfte des Kombinesparks erntebereit.

Die Ernterente dehnt sich aus. Die westlichen Gebiete beginnen die Getreideernte. Es bleibt nur noch wenig Zeit, da in den nordöstlichen

Gebieten der Republik die Erntebereitschaft zu verstärken.

(KasTAg)

DER WEICHERZIGE

ANDREI Josifowitsch war noch nicht zu Hause, als im Konflikt konnten wir ihn nicht finden. Erst um Mitternacht kam Andrej Borgul endlich nach Hause. Er schien keineswegs müde zu sein. Seine blauen Augen blitzten nur so unter den heißen Augenbrauen hervor.

Andrej Josifowitsch erzählte von den Sowchosdirektoren des Rayons, ich aber dachte an die Zeit, da er selbst einen dieser Posten bekleidete.

„Unter den jungen Direktoren, den Anfängern, finden Sie keinen besseren als Borgul“, sagte mir damals der Sekretär des Stschuschinsker Rayonpartei-Komitees, Anton Michailowitsch Iwanow.

Im Sowchos selbst klang es wie aus einem Munde: „Ein Prachtmensch ist unser Direktor!“

„Und Beweise!“

„Nehmen wir doch ein Beispiel. Es kommt noch recht selten vor, daß die Direktoren vor den Sowchospartei mit Vorlesungen auftreten. Borgul ist ein großartiger Propagandist. Und noch nie hat er sich zu einer Parteiversammlung verspätet.“

Das sind die Worte des Parteisekretärs Fjodor Fomenko.

Der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees Schkribin kann auch ein Wort mitreden:

„Noch nie kam es zu einem Konflikt mit ihm. Eine Administrativstrafe zu verhängen — sogar das vereinbart er mit der Gewerkschaft.“

Swerdlowsk absolviert und arbeitet nun als Chefingenieur im Jurjewski-Sowchos.

Der Direktor sah sofort, daß der Chefingenieur nicht ernst genug bei der Arbeit ist. Da lud er ihn mal in sein Kabinett ein. Zum erstenmal im Leben hörte das Bürschlein die Anrede „Alexander Iwanowitsch“ und nicht einfach „Saschok“ wie bisher. Unwillkürlich fuhr er sich an die Stirn. Die Borten muß ich jeden Tag rasieren“, ging es ihm durch den Sinn.

„Alexander Iwanowitsch“, fuhr indessen der Direktor fort, „ich hab Ihnen wohl zum Scherz gestern befohlen, daß Sie in die zweite Abteilung Traktoren schicken sollten!“

„Mei! Ehrenwort, ich habe es vergessen.“ lautete die treuherzige Antwort. „Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht, wegen der Überholung der Technik. Morgen schick ich die Traktoren in aller Früh los.“

„Merken Sie sich, Alexander Iwanowitsch, unsere Arbeit ist eine ernste, verantwortliche Sache und kein Kinderspiel.“ Der Direktor entließ ihn mit diesen Worten. Pjassunow begriff nichts. Er hatte doch zu mindestens einen Verweis verdient, eigentlich eine harte Strafe. Wegen seiner Nachlässigkeit wurde das Heu nicht rechtzeitig an die Farm herangefahren, das Vieh blieb ohne Futter, die Kühe gaben weniger Milch.

Nach ungefähr einem Monat stand er wieder im Kabinett des Direktors. Und wieder sprach der mit ruhiger Stimme, als ob er sich entschuldige:

„Zu konzentriert geht es zu bei der Überholung der Traktoren“, Alexander Pjassunow schämte sich.

„Was hab ich mit dem Jungen Schererlein gehabt!“ erinnert sich Andrej Josifowitsch. „Ich meinte mir selbst Vorwürfe, daß ich mich mit ihm abgab, wie mit einem Kleinkind. Ich hätte mich doch einfach an die Verwaltung wenden und einen erfahrenen Ingenieur verlangen können. Man hätte mir ihn sofort gegeben.“

„Vielleicht ist es auch heute noch nicht zu spät dazu!“ fragte ich.

„Nein, jetzt müßte ich Pjassunow keinesfalls missen. Er geht jetzt unbestritten seinen Weg und ist ein guter Arbeiter“, erwiderte der Direktor.

IMMER mangelt es in den Sowchos an Menschen für die Arbeit der Kombines. Es gibt eben keine entsprechenden Werkstätten, deshalb ist diese Arbeit so unbeliebt. Der Brigadier Iwan Jefimowitsch Kasynow hat seine Liebe mit den Mechanisatoren, keiner will in die Werkstatt fahren.

Eines Tages ließ ihm Wassili Serjochkin in die Quere, „so lange noch wir die Farm modernisieren und herumbewegen“, entrüstete sich der Brigadier. „Sofort fahrt du in die Werkstatt!“

„Erstens habe Sie mich nicht mit Du anzureden. Zweitens bin ich kein Faulpelz, ich längere nicht herum, sondern suche Ersatzteile. Und drittens fahre ich nicht in die Werkstatt!“ lautete die Antwort.

Es kam zu einem hitzigen Streit. Kurz darauf kam der Direktor angefahren. Er sprach mit Serjochkin unter vier Augen, und der Mechanisator machte sich auf den Weg in die Werkstatt.

„Der Direktor hat dich also drangekriegt!“ sagte der Brigadier. „Nicht drangekriegt, sondern überzeugt hat er mich, daß es notwendig ist“, antwortete Serjochkin.

Als einer der ersten brachte er dann sein Stoppenschiff in Ordnung und fuhr mit einigen Kollegen in das Gebiet Alma-Ata, um bei der Getreideernte zu helfen.

Also muß man nicht immer nur befehlen, sondern auch dem Menschen beweisen, daß es so notwendig ist.

Die GESCHLOSSENHEIT eines Kollektivs, das Ansehen und die Möglichkeiten seines Leiters zeigen sich am besten in schweren Tagen. Für den Jurjewski-Sowchos war wie für die meisten Wirtschaften des Gebiets Kokschtetaw der Sommer 1963 eine sehr schwere Zeit. Die schreckliche Dürre hatte zur Folge, daß weder das Getreide auf den Feldern noch das Gras auf den Wiesen hochkam. 80-90 Kilo Heu mähle man von einem Hektar.

Nach dem Verhalten der Kollektive zweier Nachbarsowchos konnte man über den Arbeitsstil ihrer Direktoren urteilen. Nikolai Nikitowitsch Kabakow, der Direktor des Wwednowski-Sowchos, gilt bei den Leitern der Stschuschinsker Produktionsverwaltung und im Rayonpartei-Komitee als erfahrener, angesehener Wirtschaftler, der es versteht, Ordnung zu halten. Andrej Josifowitsch Borgul arbeitet erst das zweite Jahr als Direktor. Früher war er Lehrer in der landwirtschaftlichen Fachschule.

Nach dem Verhalten der Kollektive zweier Nachbarsowchos konnte man über den Arbeitsstil ihrer Direktoren urteilen. Nikolai Nikitowitsch Kabakow, der Direktor des Wwednowski-Sowchos, gilt bei den Leitern der Stschuschinsker Produktionsverwaltung und im Rayonpartei-Komitee als erfahrener, angesehener Wirtschaftler, der es versteht, Ordnung zu halten. Andrej Josifowitsch Borgul arbeitet erst das zweite Jahr als Direktor. Früher war er Lehrer in der landwirtschaftlichen Fachschule.

UND WIE ging es im Wwednowski-Sowchos zu? Dort war gerade eine Session des Dorfsowjets, als ich ankam. Den Vorsitz führte der Sowchosdirektor. Man sprach über die Futterbeschaffung. Nikolai Nikitowitsch verkündete mit fester Stimme, daß „die Aufgabe, eine Tonne Schilfrohe zu beschaffen für jeden Einwohner obligatorisch und ohne Widerrede zu erfüllen sei.“

„Und auf dem Trockenen, wird das das Soll auch eine Tonne sein?“ fragte ein Deputierter.

„Ja, gewiß doch!“ antwortete der Direktor achselzuckend.

„Ne, das ist ich noch gut.“ Und der Deputierte setzte sich zufrieden.

„Ne, was er erstaut. Im Jurjewski-Sowchos denken die Menschen vor allem daran, wie sie mehr Futter beschaffen könnten.“

„Ne, viellecht ist das der einzige, der so urteilt“, fröstelte ich mich selbst.

Mann, Gul! Bei uns werden es morgen mehr sein. Alle werden morgen Schilf mähen!“ Seine Stimme klang metallisch. Mir war etwas ungemütlich zumute. Er fuhr fort: „Und nicht nur Borgul mäht zusammen mit seinen Leuten. Bei uns hat die Sowchosleitung, die Leute zu dieser Arbeit verpflichtet wurden, auch zwei Tage gearbeitet. Die Fachleute, der Parteisekretär und ich mähten Schilf. Wir hatten einige einfache Arbeiter eingeladen. Mögen sie sehen, daß auch wir Schwarzarbeit leisten können. Erst dann stellen wir unsere Forderung an alle.“

Wir kamen in sein Empfangszimmer. Dort wartete der Zootechniker einer Abteilung auf den Direktor. Ein junger Mann mit Hochschulbildung.

„Was erdückt du dich hier herum? Wie lange wirst du noch so herumlungern!“, schrie ihn der Direktor an. „Mach daß du wegkommst vor hier!“

„Wird erfüllt, ich fahre sogleich ab!“

Er fuhr ab. Obne dem Direktor zu sagen, weshalb er ihn sprechen wollte. Vielleicht war er wegen einer wichtigen Frage gekommen.

SO STEHT es um die Autorität zweier Direktoren. Nikolai Nikitowitsch.

„Komm aber der Mensch, mit dem du grob und ungerichtet wärst in eine schwere Lage, so muß man ihm unbedingt helfen. Dann sehen alle, der Direktor ist hart und schroff, aber nicht nachtragend, er hat ein gutes Herz. Das spricht sich dann unter den Arbeitern herum.“

Mit Andrej Josifowitsch steht die Sache ganz anders. Er hat eigentlich nie Zeit dazu, für seine Autorität zu sorgen. Erstens müßte der Sowchos, der aus vierzig rüstigen Kolchosen gegründet wurde, in eine einträgliche Wirtschaft verwandelt werden. Zweitens müßten die Menschen zu einem einträglichen Kollektiv zusammengeschlossen werden. Und ohne jegliche „Strategie“ kommt die Autorität wie von selbst. Die Menschen sehen, wie der Direktor arbeitet, wie er sich müht, alles so gut wie möglich einzurichten, und werden selbst bewußter. Und noch immer halten im Volke diejenigen großes Ansehen, die ehrlich, klug und achselrassig arbeiten.

Ein leuchtendes Beispiel zeigt die Menschen an, nachzudenken, Schulfolgerungen zu ziehen, diesem Beispiel zu folgen.

Alexander Pjassunow macht sich ebenfalls wenig Gedanken um sein Ansehen. Während der Überholung der Technik kann man ihn unter einem Traktor oder Krafträder sehen, wo er zusammen mit dem Mechanisator an etwas herumbastelt. Und wenn was nicht selbst machen kann, so muß er ihm helfen und zeigen, wie man es macht.

Und was hält er von der „Weicheherzigkeit“ des Direktors?

„Was hat ich bezweifelnd noch auf dem Holzweg. Mancherorts hält man Gröbheit für gerechte Strenge. Und eine ständige, geduldige Erziehungsarbeit für Weicheherzigkeit. Ich denke, es wäre gut, wenn wir mehr solche weicheherzige Menschen hätten wie unser Borgul.“

Pjassunow ist immer ausgeglichener. Nie schimpft und schreit er, sondern beweißt den Menschen, was notwendig ist.

ER KOMMT es vor, daß alles drunter und drüber geht, wenn ein guter Leiter aus der Wirtschaft scheidet. Im Jurjewski-Sowchos ging alles seinen richtigen Gang weiter, denn jeder Fachmann, Abteilungsleiter, Brigadier hatte selbständig gearbeitet, selbständig große und kleine Fragen entschieden.

Andrej Josifowitsch ist nun Leiter der Rayonwirtschafteinschulung. Sowchos ging alles seinen richtigen Gang weiter, denn jeder Fachmann, Abteilungsleiter, Brigadier hatte selbständig gearbeitet, selbständig große und kleine Fragen entschieden.

Andrej Josifowitsch ist nun Leiter der Rayonwirtschafteinschulung. Sowchos ging alles seinen richtigen Gang weiter, denn jeder Fachmann, Abteilungsleiter, Brigadier hatte selbständig gearbeitet, selbständig große und kleine Fragen entschieden.

Andrej Josifowitsch ist nun Leiter der Rayonwirtschafteinschulung. Sowchos ging alles seinen richtigen Gang weiter, denn jeder Fachmann, Abteilungsleiter, Brigadier hatte selbständig gearbeitet, selbständig große und kleine Fragen entschieden.

Andrej Josifowitsch ist nun Leiter der Rayonwirtschafteinschulung. Sowchos ging alles seinen richtigen Gang weiter, denn jeder Fachmann, Abteilungsleiter, Brigadier hatte selbständig gearbeitet, selbständig große und kleine Fragen entschieden.

Andrej Josifowitsch ist nun Leiter der Rayonwirtschafteinschulung. Sowchos ging alles seinen richtigen Gang weiter, denn jeder Fachmann, Abteilungsleiter, Brigadier hatte selbständig gearbeitet, selbständig große und kleine Fragen entschieden.

Andrej Josifowitsch ist nun Leiter der Rayonwirtschafteinschulung. Sowchos ging alles seinen richtigen Gang weiter, denn jeder Fachmann, Abteilungsleiter, Brigadier hatte selbständig gearbeitet, selbständig große und kleine Fragen entschieden.

Frauenseite

KAROLINE JEGEL, HELD DER SOZIALISTISCHEN ARBEIT

In diesem Frühling waren es 25 Jahre, seitdem Karoline Jegel, eine Traktoristin des Sowchos „Chleborob“ im Alexejewskij Rayon, beruflich tätig ist.

Als Sechzehnjährige kam sie zu Beginn des Großen Vaterländischen Krieges zum ersten Mal zur Milchfarm. In jenen schweren Kriegsjahren mangelte es in der Wirtschaft stark an Mechanisatoren. Karoline wurde, nachdem sie einen Lehrgang mitgemacht hatte, Traktoristin. In den letzten zwei Kriegsjahren half sie mit dem Traktor die Ernte einzuharsten. Mit einer Anhängerkombi mähte sie das Getreide auf 1006 Hektar und brachte über zehntausend Zentner Weizen in den Speicher.

Jetzt arbeitet Karoline Jegel vom Vorfrühling bis zum Spätherbst auf dem Traktor und ist im Winter Melkerin auf der Farm. So arbeitet sie schon drei Jahre.

„Eine richtige Wirtschaftlerin! Ein Meister in allem!“, so sagen die Sowchosarbei-

ter von Karoline. Besser kann man es nicht sagen.

In den letzten Jahren bearbeitet Karoline mit ihrem „Belorub“ die Maisplantagen. Sie erzielt hohe Erträge an Grünfütter. Sogar 1965, in dem Dürrejahre, wurden von 150 Hektar, die Karoline bearbeitete und pflegte, 380 Zentner Saftfutter je Hektar abgeerntet.

Die Sowchosarbeiter schätzen Karoline auch noch deshalb, weil sie eine sorgsame Mutter und ein guter Erzieher ist. Ihre Tochter Ella ist eine der besten Melkerinnen im Sowchos. Olga, Viktor und Sascha sind gute Schüler, nehmen an der Pionierarbeit und der Leierkunst aktiv teil.

Karoline kennt sich in den Landmaschinen gut aus und übermitteln ihre reichen Erfahrungen den Jugendlichen. Mehr als siebzig junge Mechanisatoren haben bei Karoline Jegel gelernt.

Für gute Leistungen zur Hebung der Produktion von Getreide und Futtermitteln und für hochproduktive Auslastung der Landmaschinen wurde Karoline Karlowna

Jegel laut Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR neben weiteren dreißig Bestarbeitern der Kaschischen SSR mit dem Titel eines Helden der Sozialistischen Arbeit ausgezeichnet.

Nachdem der Erlaß in der Presse bekannt gegeben wurde, setzten wir uns mit dem Sowchos „Chleborob“ in Verbindung. Uns antwortete Rudolf Kelsch, der Chefagronom.

„Karoline Karlowna“, sagte er, „hat durch ihre selbstlose Arbeit großes Ansehen unter den Leuten. Es gibt in unserer Wirtschaft nicht einen Menschen, der nicht stolz darauf wäre, daß die Traktoristin, Karoline Jegel mit dem Titel eines Helden der Sozialistischen Arbeit gewürdigt wurde.“

W. STEINERT

Gebiet Zelinograd

ERFOLGE DIR, OLINDA!

„Lasse doch die Arbeit in der Farm“, sagte die Mutter zu ihrer Tochter, als diese spät abends von der Arbeit nach Hause kam. „Du siehst ganz abgehetzt aus. Kennst dich mit etwas Leichteren Beschäftigen.“

Für Olinda sind solche Worte beleidigend. Die Mutter will es nicht begreifen, daß sie die Farm nicht verlassen kann. Wenn es auch schwer ist, aber sie liebt ihren Melkerinnenberuf.

Vor sechs Jahren sah sie mit ihren siebzehn Jahren, in ein Kattunkleid gekleidet, einem Backisch ähnlich. Der Farmleiter prüfte sie mit einem mißtrauischen Blick:

„Du bist doch ganz und gar zu schwach. Wirst du denn auch mit der Arbeit fertig werden?“

Arbeit gab es viel. Olinda war zufrieden, nur die Milcherrträge machten Sorgen.

Auf einer der Versammlungen beschränkte der Abteilungsleiter des Sowchos Jerken Schonaschew die Komsozlinin Wacker:

„Es ist eine Schande zurückzubleiben. Wenn du so weiterarbeitest, wirst, erfüllst du deine Verpflichtungen nicht.“

Olinda wurde aufmerksam. Die beste Melkerin war in der Farm Galina Semakina. So wie Galja zu melken beginnt, ist auch sie dabei, schaut zu, wie jene mit scheinbarer Leichtigkeit in entleerten Milchkühen die Milch melkt. Galja legt ihren Kühen niemals viel Futter vor, füttert sie aber recht oft.

MAN SAGT, DAS URÄCHTLICHSTE DER LIEBE SEI ENTZÜCKEN. Möglich, daß es auch niemand gesagt hat.

Vielleicht wurde er als Erster unter den Menschen dessen gewahr, daß dieses nichtvergehende Entzücken, das ihn schon viele Tage erfüllt, gerade das ist, wovon heute niemand mehr im Ernst spricht.

Er wuchs auf dem Lande auf. Unabgesehen davon, daß er das Institut in einer großen Stadt absolvierte, war ihm die ländliche Einschätzung des Wertvollen eingeebnet. Die strenge Achtung vor dem Wort, vielmals abgewogen, bevor es ausgesprochen wird. Und die rührende Verehrung der Frau.

Seine Jugend verließ neben zwei alten Frauen — neben der Mutter und der Großmutter. Ihre Geduld und Duldsamkeit, ihre ruhige Weisheit und das vieles vergebende Mitleid mit den Menschen schienen ihm das Wichtigste, ja sogar das Wertvollste an einer Frau zu sein.

Mit ihm lernten viele Mädchen. Es war ein erstaunliches Vorkommen, diese Mädels mit ihren merkwürdigen Frisuren, engen Röckchen und enganliegenden Pullovern. Im Laufe von fünf Jahren gelang es ihm nicht, das Wesen ihres kokett verwegenen, selbstbewußten und unabhängigen Benehmens zu ergründen. Nur wenn während der Session irgendein Mädchen hemmungslos heulte, weil es ohne Stipendium geblieben war, und die anderen es dann trösteten und so gut es ging, bis zur nächsten Session mit ihren Paketen von Zuhause durchfütterten, wurde ihm plötzlich klar, welche heldenhaften Anstrengungen ihnen die modernen Stiehkühe und Pullis, ihr ganzes unabhängiges zeitgemäßes Gehabe kosteten.

Nun, nachdem er schon drei Jahre als Ingenieur an einer Baustelle arbeitete, erinnerte er sich manchmal ihrer, an die zugleich, als ob sie nur ein Gesicht hätten — liebevoll und heiter, und fremd trotz der fünf gemeinsam verbrachten Studienjahre.

Zwischen ihm und ihr aber liegen keine fünf Jahre, kein Jahr auf einmal. Am Montag Tag.

Er kam zu ihr, um etwas zu fragen, in Einklang zu bringen. Ach ja, sie brauchten „Ureinwohner“ in ihrer Brigade. Seine Brigade war nur auf Zeit hergeschickt worden und alle befehlen sich, den Bau zu vollenden, um schneller aus diesem ungemütlichen Städtchen fortzukommen, heimzufahren. Er kam zu ihr, um ihr zu sagen daß seine Brigade bereit sei, in zwei Schichten zu arbeiten, man solle ihnen nur freiwillige Hilfsarbeiter zum Säubern der Baustelle, zur Heranbringung des Mörtels zu teilen.

Sie hatte zu tun. Er setzte sich im Vorzimmer auf das zerdrückte Ledersofa. Die Tür ins Kabinett stand offen. Er sah sie aber nicht, sie war von vielen umringt. Ziemlich lange lauschte er ihrer Stimme, die sonderbarer Weise von anderen Stimmen nicht überflutet wurde. In der Stimme klang etwas schon lange Vergessenes — die waise Ruhe, die aus dem Wesen ihrer Stimme besser zu verstehen, bemühte er sich nicht, den Sinn des Gesprächs zu erfassen. Im allgemeinen Lärm war ihre Stimme keine laute Note. Es war, als ob sie an jeden eine Bitte richtete, die keine Abgabe zuliess. Es ging offenbar um Dinge, die man ihr einfach nicht verweigern konnte.

Und plötzlich kam der heiße Wunsch in ihm auf, diese Stimme mit sich zu nehmen. Endlich wurde ihm klar, — in den acht Jahren, seit er von Hause fort war, traf er zum erstenmal wieder diese ruhige weibliche Weisheit, die dieser unsicheren, veränderlichen Welt eine grenitene Festigkeit verlieh. Gleich wird sie herauskommen und diese durchs Herz schwingende Trauer oder Freude zerstreuen. Wirklich, die Leute plätschern — die waise Ruhe, die ihnen blieb stehen. Ausmache, ohne den Schatten einer Verwunderung, außerbarbene Augen. Kurze Zöpfe, schräger Scheitel. Harte Backenknochen, ein weiches Kinn. Ein unregelmäßiges, durch nichts geschmücktes, aber sehr lebendiges Gesicht.

„Warten sie auf jemand?“ fragte sie ganz einfach, wie wenn sie einem Kinde über die Schwelle helfe.

„Auf Sie!“, sagte er, „auf Sie!“

Und das war alles. Er kam nun jeden Abend her, setzte sich auf den alten Diwan.

Er dachte nicht einmal daran, daß er auflaffen, sich lächerlich machen könne. Er ruhte einfach aus, ließ neben seinem, ihm bis zur Verwunderung nahen, eigenen Menschen.

Er lag in den Ledern, wusch, wusch, wusch, braute irgendjemand Essen zusammen, kochte Flüsschen mit Mischun-

Peter KLASSEN

MUTTERLIEBE

Sie lenkte mein Streben mit sanfter Hand, bis ich meinen Weg ins Leben fand, mein Mütterlein.
Trotz Bergen von Gram, trotz Sorgen und Leid, hielt stets sie für mich ein Lächeln bereit, mein Mütterlein.
Und als ich strauchelte in der Nacht, hat sie zuerst mir Hilfe gebracht, mein Mütterlein.
Nie zweifelte sie an der menschlichen Kraft, die Böses bezwingt und Gutes schafft, mein Mütterlein.
Wo ich auch gehe, wo ich auch stehe, fühl ich die Mutter in meiner Näh, mein Mütterlein.
Und wäre der tiefste See mein Grab, die Mutterliebe stiege herab, O Mutter mein!

DER MENSCH IST DES MENSCHEN FREUND

Der Oberarzt des Krankenhauses Nr. 3 in Semipalatinsk ordnete der kleinen Gulshan dringend eine Bluttransfusion an. Ihr Lebenslichtchen schien zu erlöschen. In der Stadt gibt es einige Tausend Blutspender, aber von ihnen ist jetzt am schnellsten zu erreichen? Elisabeth Beck! Sie arbeitet ja hier im Krankenhaus als Buchhalter, und sie hat dieselbe Blutgruppe wie Gulshan.

„Ich komme sofort!“ rief sie in den Hörer und eilt in den Operationsraum.

„Die kleine Gulshan wird leben“, tröstete der Chirurg nach der Bluttransfusion die Mutter des Kindes. Elisabeth Beck ist schon über 5 Jahre Blutspender. 6 Liter Blut hat sie in dieser Zeit geliefert. Der Oberarzt erzählt, daß Elisabeth Beck, die Näherinnen Emma Kapes und Katura Aigushanowa in Notfällen auf den ersten Ruf bereit sind, ihren Mitmenschen beizustehen. Über diese Frauen hörten die Stadtbewohner einigemal im Radio und ihrem selbstlosen Beispiel folgten fleißig neue. Unter den Blutspendern findet man besonders viele Studenten. „Der Mensch ist des Menschen Freund, Kamerad und Bruder“ — das ist der Leitspruch dieser Menschen.



Amalia De-Spiller ist schon 11 Jahre Melkerin auf der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt von Semipalatinsk. Unlängst wurde sie für ihre Erfolge in der landwirtschaftlichen Produktion mit dem Leninorden ausgezeichnet.

Gegenwärtig betreut Amalia De-Spiller eine Gruppe von 16 Kühen und melkt pro Tag nicht weniger als 15 Liter Milch von jeder Kuh.

UNSER BILD: Die Melkerin Amalia De-Spiller.

Foto und Text: D. Newwrit

Die Schwiegermutter

Als Woldemar von der Arbeit nach Hause kam, bemerkte er, daß seine Frau und die Mutter sich wieder gezanpelt hatten.

„Was ist denn wieder los?“ fragte er mürrisch.

So kann es nicht mehr länger gehen! Da muß ein Ende gemacht werden! Entweder zieht sie aus oder ich gehe weg!“ geiferte Emma, Woldemars Frau. „Nichts ist ihr recht, an allem hat sie zu nörgeln.“ Wer ist hier eigentlich die Hausfrau?

Der Zwist in der Familie war Woldemar schon ein Übel und er hatte schon vor einigen Wochen beschlossen, die Mutter abzufeuern.

„Ich habe mich nach einem Häuschen umgesehen. Es steht bereit für dich, Mutter. Wir werden dir in allem beistehen, hab keine Sorgen. So wird es besser für uns alle werden.“

Mit diesen Worten verließ Woldemar die Wohnung, um einen Vau für Müllers Sachen zu besorgen.

Während Emma in der Küche polterte, saß die Schwiegermutter tiefbetäubt auf ihrem Schemel.

„Habe ich es verdient, daß man mich aus dem Hause weis? Mit welcher Mühe habe ich meine Kinder großgezogen, und Woldemar, der schon ohne Vater herangewachsen ist, war meine größte Sorge. Auch jetzt tut ich alles, was in meinen Kräften steht, für seine Familie, für meine Enkelkinder. Ach, wie soll ich mich von ihnen trennen! Wenn die Kinder die Blumen des Lebens sind, so sind die Enkelkinder die Früchte. Wie werde ich ohne sie leben! Noch nie war sie allein, immer hatte sie für jemanden zu sorgen.“

„Ich werde die Einsamkeit kaum

aushalten. Und warum gibt es mit Emma immer Streit? Ich will doch ihr Bestes. Sie ist immer auf Arbeit und hat in der Hauswirtschaft wenig Erfahrung. Wenn ich sie beibringe, fühlt sie sich beleidigt. Bin ich denn nicht auch Mutter, habe ich keine Rechte in meiner Familie? Sie wird es doch zu schwer ohne mich haben.“

Emma war auch nicht mehr zu hören. Auch sie saß in der Küche am Tisch, ganz in Gedanken versunken.

Draußen brumnte ein Auto. Es kam in den Hof gefahren und hielt vor der Haustür, ein Woldemar trat in die Wohnung, ihm stürzten vier Kinder nach.

„Papa, was soll das Auto? Wohin willst du fahren?“

Woldemar stutzte. Doch bezwang er seine Gefühle und sagte so ruhig wie möglich:

„Großmama zieht von uns fort. Wir werden ihre Sachen auf das Auto laden.“

„Großmama? Ich fahre mit!“ schrie der Kleinsten los.

Auch die Größten setzten sich für ihre Oma ein.

„Großmama soll bei uns bleiben! Wir lassen sie nicht fort! Und wenn schon, dann fahren wir auch mit“, schrien sie unter Tränen durcheinander. Dabei rafften sie eilig ihre Stiebsachen zusammen und umringten ihre weinende Großmutter.

Emma stand schweigend im Türschwelle. Eine dicke Träne lief über ihre Wange. Sie trat zu Woldemar, führte ihn beiseite und sagte ganz leise:

„Laß das Auto fahren. Wir werden ja auch mal auf.“

D. WORM



Am Strand.
Foto: F. Sainikow und I. Budnewitsch

für die vielen anderen, die täglich mit ihren Anliegen und Sorgen zu ihr kamen und viel mehr Anrechte auf ihre Zeit hatten als er, ebenso vertraut war.

Inselwegen war die Tür ihres Kabinetts immer offen, ihre Wogen verließ sie es fast um Mitternacht.

Er begriff das erst recht, als sie unerwartet schwer erkrankte. Im Krankenhaus saß er da, wie ein armer Verwandter, der von allen, die durch jahrelange Zusammenarbeit und gemeinsame Erlebnisse mit ihr verbunden waren, schief angesehen wurde.

Und ein neues Entzücken erglitz ihm ein Entzücken, das ihn über sich selbst hinausübte über seine gewöhnlichen Vorstellungen und alle diese wenig bekannten Menschen, ihr ganzes ungelingliches, ungemütliches, ruhloses Leben.

Wahres Glück

K. SKOPINA

ben in seine Welt aufnahm und einschloß. Gesundheitshalber und auch der Arbeit wegen wurde sie in eine andere Stadt versetzt. Sie fuhr zusammen.

Das erste Jahr ihres gemeinsamen Lebens, das war ihre Krankheit, ihre rastlose Komsozlarbeit ohne Anfang und ohne Ende. Er sorgte dafür, daß sie rechtzeitig aß. Fuhr mit dem Rückspiegel vier Kilometer weit auf den Markt, um „Vitamine“ zu kaufen. Während den Versammlungen bei Warte aufarbeitete sie, wenn er sie nicht selbst abholte konnte. Wenn jedoch seine Freunde ihn rieten: „Zwing sie doch, diese verrückte Arbeit aufzugeben!“ erklärte er ihnen ganz ruhig, wie Kindern: „Nein, sie kann einfach ohne diese Arbeit nicht. Ihr Leben verträgt nicht den geringsten Zwang.“

„Ja, lebst du denn überhaupt!“ fragte man ihn.

„Tag und Nacht habe ich die nervigsten irgendwelche Menschen bei euch, dann diese Diskussionen bis Mitternacht, ihr wollt doch sicher auch mal einleben!“

„Komische Käuzel!“ lächelte er mit seinen seelbaren Augen. „Als ob wir auch so nicht jede Minute beisammen wären.“

Dieses Gefühl schien Feuer und Stahl trotzen zu können. Bei seiner Hingabe, bei ihrer selbstlosen Freigebigkeit, was hätte da ihre Liebe noch gefährden können!

Doch die Prüfung kam. Alles, was bis dahin war, erwies sich nur als ein wunderschöner Augenblick, eine Erleuchtung, ein verliesenes gegenseitiges Entdecken, ein Vorspiel zum Leben.

Das Leben fing erst an, als sie bleich mit dunkelrötlichen Augen, ihm das eine im Wochen, Mangel für Monat, Er lag in den Ledern, wusch, wusch, wusch, braute irgendjemand Essen zusammen, kochte Flüsschen mit Mischun-

Was nun folgte, waren nicht einfach schlaflose Nächte. Ein schwerer Alptraum war es, aus dem man erwachen, den hellen Tag und blauen Himmel über sich erblicken möchte. Doch es ist nicht möglich, aufzuwachen, es ist unmöglich, einzuschlafen. Wenn das eine im Wochen, Mangel für Monat, Er lag in den Ledern, wusch, wusch, wusch, braute irgendjemand Essen zusammen, kochte Flüsschen mit Mischun-

Auf jedem Arm ein Kind, durchquerte sie andlose Male des Zimmer und manchmal war's ihr, als ob ihr die Arme einfach abfallen müßten... Lungenerkrankung, Angina. Von den ersten Tagen an, Wache für Woche, Mangel für Monat, Er lag in den Ledern, wusch, wusch, wusch, braute irgendjemand Essen zusammen, kochte Flüsschen mit Mischun-

erupt, deine Kräfte, Ungeschmückt und nicht erschonen, natürlich, wie die Erde selbst, die uns nährt und trägt.

Deutsch von M. KLITA

Für den Haushalt

Flecken von Wein und Bier im Tischuch soll man mit Zitronen einreiben, in die Sonne legen; Jann das Tischuch gut ausspülen.

Tintenflecken vom Ledersofa sind mit reinem Zitronensaft zu behandeln.

Kragen an Mänteln und Kitteln säubert man mit einer Mischung aus einem Liter Wasser und einem Eßlöffel Spiritus.

Jodflecken verschwinden, wenn man sie mit rohen Kartoffeln einreibt.

Saft reifer Tomaten tilgt Rost- und Tintenflecken.

Wachs macht Zwirn haltbarer. Knöpfe mit gewachsenem Zwirn angehen, reißen nicht so schnell ab. Eingesandt von

María FRIESEN

Gespräch mit dem Leser

LIEBER I. RUPPEL!

Ich las Ihren Schwank „Heinche“ in der Zeitung „Freundschaft“ Nr. 126. Alles, was Sie uns von diesem witzigen Heinchen erzählen, las ich mit einem schwänkschen Schmunzeln, aber wäre die Erzählung in einem Schwäbischen Dialekt geschrieben, so hätte ich wohl noch mehr schmunzeln müssen. Unsere „Schwankisten“ sollen unsere weitverbreiteten deutschen Dialekte nicht unterschätzen, denn ein Schwank bekommt sehr oft erst dann seinen

richtigen, drohlichen, komischen Anstrich, wenn er mit volkstümlichen Ausdrücken gewürzt ist. Ich als Schwankverehrer wünsche Ihnen und allen anderen Schwankisten auf dem Gebiet dieses Genres die fruchtbarsten Leistungen und will hoffen, daß Sie befruchtend werden, auch weiterhin unseren Schwank noch auf einer höheren Stufe zu schwanken.

Ihr Verehrer
P. STEINHAUER

Wetter Genosse Steinhauer: Wir teilen Ihre Meinung, daß der Dialekt im Schwank nötig ist und dieses Genre, das bei vielen Menschen beliebt ist, noch ausdrucksvoller macht. Doch können wir unsere

Meinung jedem Autor nicht aufzuzwingen.



MOSKAU. Im Erholungspark „Sokolniki“ wurde eine englische Industriemuseum eröffnet.
UNSER BILD: Besucher auf der Ausstellung.
Foto: W. Sawostjanow (TASS)

aus aller welt

USA UNZUFRIEDEN

New York. (TASS). Im offiziellen Washington und in den USA-Geschäftskreisen macht sich in der letzten Zeit immer mehr der Unwille über das Bestehen Kanadas bemerkbar, das Eindringen amerikanischen Kapitals in die kanadische Wirtschaft einzuengen.

Es geht um kolossale amerikanische Kapitalanlagen in Kanada, um die Herrschaft amerikanischen Kapitals in der kanadischen Industrie. Die US-amerikanischen Investitionen übersteigen in Kanada zur Zeit 25 Milliarden Dollar und betragen somit ein Drittel aller privaten Kapitalanlagen der USA im Ausland. Jedes Jahr muß Kanada den USA als Dividenden und Zinsen über 700.000.000 Dollar zahlen. Über die Hälfte der 500 größten Gesellschaften Kanadas, deren Jahreserträge 1.000.000 Dollar übersteigen, werden von ausländischem, in erster Linie von amerikanischem Kapital kontrolliert. Ein Drittel der

Industriebetriebe Kanadas ist vollkommen im Besitz von amerikanischen USA-Monopolen kontrollieren 69 Prozent der erdölverarbeitenden Industrie, 59 Prozent des Bergbaus und 60 Prozent der verarbeitenden Industrie Kanadas. Dabei tritt die Tendenz zum verstärkten Eindringen amerikanischer Monopole in die kanadische Industrie in Erscheinung. So kontrollierten die USA vor dem zweiten Weltkrieg lediglich 20 Prozent der kanadischen Industrie. Vor 10 Jahren waren es 35 Prozent und zur Zeit ist es fast das Doppelte. Die Vormachtstellung des USA-Kapitals in der kanadischen In-

RANDBEMERKUNGEN

Die ersten Julinummern der „Freundschaft“ waren für die meisten Leser eine nette Überraschung. Sehr gut ist es, daß die „Freundschaft“ auch die Familienprobleme nicht vergißt und durch ihre Beiträge den Leser zum Denken und zur Meinungsbildung anregt.

Ich habe den Artikel „Kinder“ von A. Friesen in der Nr. 128 im Auge. Was ist die Ursache solcher Erscheinungen in unserer Gesellschaft? Fragt sich der Leser. Ich z. B. finde, daß wir Eltern und Großeltern selbst in unserer alles verzeihenden Liebe diesen Egoismus, diese herzlose Selbstliebe bei unseren Kindern und Enkeln erzieren. Wird wohl ein Kind, daß von Tag zu Tag spürt, daß jeder geäußerte und ungeäußerte Wunsch sofort erfüllt wird, jemals den Schmerz seiner Eltern verspüren? Kaum!

Ich traf dieser Tage die Arbeiterfamilie August Schmidt. Der Vater ist Rentner, die Tochter – Schülerin der 9. Klasse. Erna trägt aber schon das dritte Jahr eine Handhufe und duldet keine Widersprüche, wenn sie etwas kaufen will, obwohl es in ihrer Familie an manchem mangelt. Wer dem Schicksal der 90-jährigen Mutter St-er entgegen

will, muß schon heute daran denken und seine Kinder im Geiste des Kollektivismus und der wahren Menschenliebe erziehen.

Zu G. Haffners Interview „Reisen Sie doch!“ möchte ich hinzufügen, „Reisen Sie doch, auch wenn Sie keine Touristenkarte bekommen können.“ Meine Familie verbrachte anfangs Juni nur zwei Tage auf der Wolga und diese Wolgafahrt ist unvergessen!

Uns gefiel A. Gallingers Schwank „Die verzaltete Suppe“ in der WERTER GENOSSE!

Wir hatten Ihnen herzlichst für Ihre Zellen. Solche Stellungnahmen zu unseren Beiträgen sind für uns sehr wertvoll – auch, wenn in ihnen mehr Kritik steckt als diesmal. Ein direkter Meinungsaustausch mit den Lesern kann manchmal produktiver sein als Dutzende von Sitzungen, in denen wir unsere Redaktionspläne besprechen. Wir werden unbedingt Ihre Wünsche berücksichtigen. Auf Erziehungsfragen – wobei nicht nur Erziehung der Kinder gemeint wird – beabsichtigen wir in einer neuen Artikelreihe, die in unsere nächsten Nummer unter der Rubrik „Sonntagsgespräch“ beginnt, öfters einzugehen. Verfolgen Sie bitte diese Rubrik!

Auf Ihren Aufruf an unsere Leser, mehr zu reisen, antworten wir ebenfalls morgen und zwar mit rein praktischen Sachen. Verpassen Sie keinesfalls unsere morgige Nummer! Auch Schwänke werden, gemäß den Wünschen vieler Leser, aus unseren Spalten nicht verschwinden.

Hermelichen Gruß
Ihre „Freundschaft“
Liebe Leser! Wir warten auf weitere Zuschriften.

„Freundschaft“ Nr. 129, nur hätte der Autor bei den Dialogen das Dialekt vermeiden sollen. Man spürt, daß es dem Autor viel leichter ist, ohne Dialekt zu schreiben.

„Die Rubrik „Hast du dieses Buch gelesen?“ sollte öfter in der „Freundschaft“ erscheinen.

Ich hoffe, daß die „Freundschaft“ auch in Zukunft auf die Fragen der Erziehung in der Familie eingeht.

G. OHLSCHEIDT



Gebiet Toms. Das Holzumlade- und Holzbearbeitungskombinat in Toms ist eines der größten in Westsibirien.
Auf der Reede dieses Kombinat werden täglich an die 14 tausend Kubikmeter Holz ausgeladen.
Foto: A. Kusjarin (TASS)

DER SCHWANK – DER STIRBT NICHT AUS!

Die zweite Taufe

„Do soll doch a Donnerwetter dreij- schdel! Die Jesuwiter warea ja schon wieder im Gardel!“ wütele Vetter Gustav.

„Gnädiger Gott, no was soll mir doch mache“, meinte Wäs Evchen, seine Frau, und iel ihrem Alten, er soll doch „mit dr Flint dene Spitzbuwe Salz in dei Hintern jagen.“

„Das woll ich jo auch schon, awer do kann mir ins Unglück falle“, legte Vetter Gustav aus. Nach minutenlangem Schweigen sprang er auf und sagte entschlossen: „Deme Vrandlose jag ich doch hellisch Feier in die Hose.“

Am Nachmittag, so gegen Abend, rief Vetter Gustav sein Evchen zu sich ins Nebenzimmer im Haus. Dort stand sein Sarg, den er sich schon vor einigen Jahren, so wie im Dorf Sichte war selbst als Tischler angefertigt hatte und sagte zu seiner „Alti“ in vollem Ernst: „Greif, s reicht, wolln vorstelle.“

Als der Sarg mitten im Zimmer stand, sagte Vetter Gustav ungenutzend: „Leg was Weiches rein, u auch a Kisse!“

Wäs Evchen riß die Augen weit auf, bekam eine Gänsehaut und zitterte. „No, du willst wohl do mein, Alter?“

„Gewiß will ich nei... wenn's reicht, reichs“, gab er flink zur Antwort.

In der Abenddämmerung brachten die drei Sarg in den Garten, stellten ihn zwischen die Stachelbeesträucher, gerade dort, wo die Apfelbäume durch die Diebe am meisten gelitten hatten. Vetter Gustav legte sich in weißem Frauenhemd hinein und zog den Deckel über sich. Als in dunkler Mitternacht die Diebe kamen, ließ Vetter Gustav sie erst ins Zeug kommen, dann begann er zu jammern und zu poltern. Einer der Diebe fuhr zusammen, „Tsch, tsch... Hannes, hosts geimes, was Lewendiges.“

„...ich hab's gehört, Friedrich... Los, verstecken wir us eine Zeit im Stachelbeergebüsch.“

voller Furcht schlichen sie gebückt zum Versteck. Dabei stieß Friedrich auf den dastehenden Sarg,

betaste ihn, zuckte entsetzt zusammen und brachte nur noch halblaut hervor: „...n Sarg, Hannes, ... Tode...“

„Ha...n Sarg!“
Sie schrien aus voller Kehle auf, als Vetter Gustav darin von neuem zu poltern begann. Plötzlich hob er die Deckel und schaute die Diebe mit der Taschenlampe in die Augen, wonach sie so fürchterlich zu schreien begannen, daß dem Alten selbst angst und bange wurde er jermernend in das Geschrei einstimmt.

Die Diebe machten, daß sie fort kamen. Doch waren sie erkannt, es waren Friedrich Zuckersuß und Hannes Och.

„Vorher, wenn Friedrich in der Nacht von einer Reise durch die Gärten nach Hause kam, so war er immer fröhlich und in gehobener Stimmung. Diesmal aber kam er atemlos und verstört durch die Tür gehetzt. Seine Frau, die noch wach war, merkte es und fragte, was mit ihm los sei.

Der „Hauptheld“ dieser Schwänke ist natürlich das Rizinusöl, darum ähneln sie sich auch, wie ein Ei dem anderen.

1. SCHWANK

Kiljan, der doch den Schnaps „firs Lewe gern“ trank, hatte aber hinterher immer große Kopfschmerzen und seine Frau mußte ihn dann mit einem Schnapschen und Arbusenbrü kurieren. Da kam sie auf einen guten Einfall: sie ließ etwas Rizinusöl hinein und o Wunder! — der Kiljan ließ das Saufen.

2. SCHWANK

Hannes war recht faul und stellte

„Na, soll ich womöglich tanze odr singe“, knurrte er.
„Tanze grad net, awer warum bist so still? Und was suchst du im Kommod!“

Friedrich kam zu ihr ans Bett heran und sagte verzagt: „Hör mol, wu könnt ich dann es Unnerhos finne?“
„A Unnerhos? Zuwas? Erst gestern Owend warste im Bad u host sawur Unnerwesch agoch...“
„Aw, schneller doch.“

Zwei Tage später tagte im Dorfklub das Kameradschaftsgericht, zu dem Friedrich Zuckersuß und Hannes Och vorgeladen waren. Sie wollten alles abstreifen, doch da trat Vetter Gustav vor. Er brachte die Jacke, dem Hannes seine und den hinteren Teil von Friedrichs Hose, all das was sie alles in der Nacht im Garten zurückließen. Da mußten sie ihre Schuld anerkennen. Das Gericht bestrafte sie nach Verdienst. Der Antrag Friedrich Zuckersuß — Vetter Gustav soll ihm die neue, jetzt zerstückte Oberhose bezahlen, wurde abgelehnt. Statt dessen wurde er umgaulf und bekam einen neuen Spitznamen — Schnellmachuf.

Georg HAFFNER.

sich immer krank, wenn man ihn zu Arbeit rief. Dies wüßte auch der Dorffeldscher und nahm ihn in die Kur. Das Rizinusöl wirkte auch hier Wunder und bald war Hannes ein vorbildlicher Arbeiter.

3. SCHWANK

Peter, der ein richtiger Schürzenjäger war, und so weiler und so fort, wurde ebenfalls mit Rizinusöl gefressen.
Nun will Sepp diese Schwänke in ein Zyklus vereinigen und sie unter dem Titel „Kastoriade“ drucken lassen.
Abram FRIESEN

Zivilverteidigung gegründet

Havanna. (TASS). Auf Kuba wurde ein Nationalrat der Zivilverteidigung gebildet, an dessen Spitze der Präsident der Republik Osvaldo Dorticos Torrado steht.

Die Havannaer Zeitungen veröffentlichten am 13. Juli den Wortlaut des Gesetzes über die Organisation der Zivilverteidigung der Republik Kuba.

Im Einklang mit diesem Gesetz wird eine Zivilverteidigung der Republik Kuba geschaffen auf der Grundlage koordinierter Beteiligung aller staatlichen Organe und organisierter Kräfte des Volkes, die von der Kommunistischen Partei Kubas geführt werden.

Die Zivilverteidigung der Republik wird als Ergänzung zu den Streitkräften des Landes eingerichtet, um die Bedingungen für die Zurückweisung jeder militärischer Aggression sowie für Maßnahmen im Falle von Naturkatastrophen zu gewährleisten.

Die Maßnahmen, die von der Zivilverteidigung getroffen werden, werden es ermöglichen, alle Ressourcen des Landes im Interesse

des Sieges, für die Zerschlagung der Aggressoren, für den Schutz der zivilen Bevölkerung und der ökonomischen Ressourcen vor den Wirkungen der modernen Waffe oder vor Naturkatastrophen rationell einzusetzen.

Auf einer am 12. Juli abgehaltenen Beratung beim Präsidenten der Republik, an der Vertreter der zentralen staatlichen Organe, der wichtigen staatlichen Ämter, die lebenswichtigen Wirtschaftszweige leiten (Kraftstromlieferung, Wasserversorgung u. a. m.), und der Massenorganisationen teilnahmen, wurde ein Nationalrat der Zivilverteidigung gebildet.

Gebildet wurde ferner ein Exekutivbüro des Nationalrats der Zivilverteidigung mit dem Präsidenten der Republik an der Spitze. Dem Exekutivbüro gehören alle Stellvertreter des Präsidenten des Rates sowie ein Vertreter der Organisationskommission des ZK der KP Kubas und der Leiter des zivilen Verteidigungsamts des Ministeriums der Revolutionären Streitkräfte an.

PRESEKONFERENZ VON RUSK

Washington. (TASS). Der USA-Staatssekretär Dean Rusk leitete seine Pressekonferenz am Dienstag mit einer Erklärung ein, in der er über seine Asien-Reise zu der Tagung des SEATO-Rats in Canberra und zur Tagung des ANZUS-Rats sowie über seine Verhandlungen mit dem Vertreter Japans, Hiwano und Südkoreas berichtete. Diese Verhandlungen und Zusammenkünfte hätten, wie aus der Erklärung von Rusk hervorgeht, vor allem das Ziel, die USA-bürgerlichen Länder für die Beteiligung am Vietnam-Krieg zu gewinnen. 5 SEATO-Mitglieds-länder hätten ihre Truppen nach Vietnam bereits entsandt bzw würden dies in Bälde tun. Südkorea habe vollzählig eine Division und

sowie eine Marine-Infanteriebrigade nach Vietnam geschickt und werde demnächst noch eine Division entsenden.

Rusk beurteilte sehr zurückhaltend die Perspektiven des Krieges in Vietnam. Er verwies dabei auf die von Präsident Johnson in Omaha abgegebene Erklärung, daß niemand sagen kann, wieviel Mühe und wieviel Opfer in diesem Krieg noch nötig sein würden. Der Staatssekretär sagte, die USA dächten nicht daran, ihre Vietnam-Politik zu ändern.

Rusk behauptete wieder, die Bemühungen der USA um die Organisation einer vereinigten Kernverteidigung im NATO-System würden keine Kernwaffenweitergabe voraussetzen.

PROTESTDEMONSTRATION

London. (TASS). Mit einer Demonstration des Protestes gegen die Unterstützung der USA-Aggression in Vietnam durch die Regierung Großbritanniens und Australiens „empfinden“ am 13. Juli in Brighton Studenten der Sussex-Universität den Premierminister Wilson und den britischen Außenminister Jenkins. Die Demonstranten hielten hier ein wissenschaftliche Ehrentitel in der Sussex-Universität entgegenzunehmen.

Die Studenten hielten Mahnwache vor dem Gebäude, in dem die Zereimonie vor sich ging. Sie verbreiteten Flugblätter, in denen die Aktionen der amerikanischen Aggressoren in Vietnam und deren Unterstützung durch Großbritannien und Australien scharf kritisiert wurden.

Griechenland empört

Athen. (TASS). „Das in Saloniki vergossene Blut haben die Regierung und die sie unterstützenden Parteien auf dem Gewissen“, erklärte der Führer der Zentrumsunion Papan-dreu zu der blutigen Abrechnung mit einer friedlichen Bauerndemonstration am 10. Juli.

Die Regierung Stefanopoulos wolle „das griechische Volk einschüchtern und verhindern, daß es seine politischen und sozialen Rechte ausübt.“ Papan-dreu wie die Behauptung der Regierung zurück, das Blutvergießen in Saloniki sei von „Kommunisten“ verschuldet. „Dies war Ausdruck der Empörung der ganzen Bauernwelt, darunter auch derjenigen, die auf Seiten der Rechten Parteien steht“, betonte er.

Durch ganz Griechenland rollte eine Welle der Empörung über das Blutbad in Saloniki. Protestkredenzen gaben Dutzende Bauernvereinigungen und zahlreiche Gewerkschafts-, Jugend-, Studenten-

Schreiben der Verbindungsmission der VVA

Hanoi. (TASS). Größere Gruppen US-amerikanischer Flugzeuge drängen am 13. Juli wiederholt in den Luftraum der DRV ein, sie bombardieren die Verbindungsmission der VVA und Wirtschaftsobjekte in den Provinzen Quangbinh, Ngean, Haidong, Hatha, Quangninh und Yenbai.

Angesichts dieses neuen barbarischen Aktes der amerikanischen Imperialisten hat die Verbindungsmission des Oberkommandos der vietnamesischen Volksarmee an die internationale Überwachungs- und Kontrollkommission in Vietnam ein Protestschreiben gerichtet, in dem gefordert wird, daß die USA-Regierung die Bombardierungen der DRV und den aggressiven Krieg in Südvietnam unverzüglich einstellen, von dort alle ihre Truppen und die Truppen ihrer Satelliten abzuziehen und die Genfer-Vietnam Abkommen 1954 strikt einhalten.

Schreiben der Verbindungsmission der VVA

Hanoi. (TASS). Größere Gruppen US-amerikanischer Flugzeuge drängen am 13. Juli wiederholt in den Luftraum der DRV ein, sie bombardieren die Verbindungsmission der VVA und Wirtschaftsobjekte in den Provinzen Quangbinh, Ngean, Haidong, Hatha, Quangninh und Yenbai.

Angesichts dieses neuen barbarischen Aktes der amerikanischen Imperialisten hat die Verbindungsmission des Oberkommandos der vietnamesischen Volksarmee an die internationale Überwachungs- und Kontrollkommission in Vietnam ein Protestschreiben gerichtet, in dem gefordert wird, daß die USA-Regierung die Bombardierungen der DRV und den aggressiven Krieg in Südvietnam unverzüglich einstellen, von dort alle ihre Truppen und die Truppen ihrer Satelliten abzuziehen und die Genfer-Vietnam Abkommen 1954 strikt einhalten.

DISTELN AM WEGRAND

Genosse Fedotow müssen arbeiten

Es ist immer unangenehm, wenn der Mensch in seiner Ruhe gestört wird. Ist er dazu noch an Ruhe gewöhnt, so wirkt die Störung doppelt peinlich.

Eine äußerst lästige Störung mußte am 9. Juli der stellvertretende Vorsitzende des Zellinagrad Stadtsowjets, Genosse Fedotow erdulden. Da sie sowohl für die Störenden als auch für die Störenden höchst peinlich verlief, hat sie es verdient, an die Öffentlichkeit gebracht zu werden. Doch lassen wir Genossen Fedotow einstweilen seine Ruhe genießen.

„Schwermüde-Straße, 21. Auch hier ist die Ruhe der Bewohner gestört.“ „Schon ein ganzes Jahr kann man nach der Nachtschicht keine Ruhe finden“, seufzte Lyda Prichodko und steckte den Kopf unter Kissen.

„Seit mit dem Bau der Schule in unserer Nähe begonnen wurde, machen die Bagger und Hebekräne ein Getöse, daß an Schlafen nicht zu denken ist.“

„Ein Glück, dem Bau wird schon der letzte Scherben abgebrochen. Bald haben alle Ruhestörungen ein Ende“, fröstelte sich Ljudmilla Galajewa und zog die Decke bis über die Ohren.

Aber sie hatte sich geäußert. Am 9. Juli frühmorgens kam ein Bagger bis an die Fenster der Gemeinschaftswohnung gefahren und begann in unmittelbarer Nähe eine Baugrube auszuheben. Jetzt wankten die Wände bei jedem Stoß des Baggerflüssels. Nun war es mit der Ruhe völlig aus. Nur die Kinder hatten ihre Freude daran und guckten den Bagger mit ihren großen Augen neugierig an. Das gefiel nun dem Baggerführer nicht. Er kam gesprunnen, führte zwei Knaben bei den Ohren und schleppte sie vom Bagger fort. Lyda sah es vom Fenster aus und eilte in die Hof.

„Was haben die Kinder getan, laßt sie sofort los!“ rief sie dem Baggerführer entrüstet zu.

„Haltet die Rangen im Zimmer. Wir wollen nicht die Verantwortung tragen, wenn ein Unglück mit ihnen geschieht!“, verteidigte sich der Fachmann.

„So umzäumt doch den Bagger, ihr verlaßt ja alle Sicherheitsregeln“, mischte sich Maksim Bakajew ins Gespräch.

Nach langem Streiten wurden Lyda Prichodko, Ljudmilla Galajewa und Maksim Bakajew von den Bewohnern der Gemeinschaftswohnung zum Stadtsowjet delegiert, um die Umzäunung des Bagers zu bewirken und für die Sicherheit der Kinder zu sorgen.

Sie fanden glücklich die Tür, wo der Name M. T. Fedotow auf dem verglasten Schild steht. Im Vorzimmer war niemand. Lyda Prichodko öffnete die Tür.

„Guten Tag!“, sagte sie zu dem Mann, der breit hinter dem Tisch saß.

„Wer hat euch hereingelassen? Ich empfanghe heute keine Besucher!“, herrschte der sie an, ohne den Gruß zu erwidern.

„Wir sind gekommen, um bei Ihnen Hilfe zu suchen“, beharrte Lyda

„Aber so hören Sie uns doch erst einmal an, es geht doch ums Wohl und Leben unserer Kinder!“, wurde nun auch Ljudmilla laut.

„Ich habe Euch deutlich genug gesagt: Heute nehme ich keinen Besuch an, dazu ist ein bestimmter Tag in der Woche festgesetzt. Und der Bagger arbeitet und wird auch weiterhin arbeiten. Ich durchschau Eure Tücke — ihr wollt nur durch List neue Wohnungen erhalten. Wohnungen habe ich nicht und da bekommt ihr auch keine. Jetzt macht, daß ihr fortkommt!“

„Von Wohnungen ist hier gar keine Rede. Bitte, kommen Sie mit und schauen sie sich die gefährliche Lage an Ort und Stelle an“, bat Maksim Bakajew.

„Jetzt baggern sie doch unmittelbar den Fenster, da haben Sie keine Vorstellung davon, wie gefährlich das für die Kinder ist. Wir hoffen immerhin, daß Sie uns helfen werden!“, beharrte Lyda Prichodko.

„Gleich helfe ich Euch!“, knurrte Fedotow und hob den Hörer. In seiner Stimme klang ein drohender Ton. „Schickt die Miliz in mein Kabinett“, warf er in den Hörer.

Verblüfft über die unerwartete „Hilfe“, starteten die Besucher M. T. Fedotow an. Aber noch ehe sie zu sich kamen, standen zwei Hünen in Uniform vor ihnen. Dann eilte noch ein dritter in Zivil zu Hilfe.

„Haben diese Trunkenbolde Sie belästigt?“ fragte einer der Uniformierten Genossen Fedotow, der stolz auf seine Großblut im Sessel saß.

„Ach, nein! Ihr sollt uns nur raus-schmeißen!“, fiel ihm Lyda ins Wort, die als Erste ihre Selbstbeherrschung wiedergewonnen hatte. „Werdet ihr uns auch erst binden?“

So weit kam es aber nicht. Man packte die Störer nur beim Schlaf-fischen und setzte sie alle drei un-saßig vor die Tür.

Die Drei gingen betrübt und beleidigt davon. Genosse Fedotow konnte ungestört weiterarbeiten.

Aber ist es nicht gerade die Arbeit eines Volksgenossen, sich immer und überall für das Wohlergehen der werktätigen Menschen einzusetzen?

As ich diese Geschichte erfuhr, erinnerte ich mich unwillkürlich an das, was ich über Wladimir Iljitsch Lenin gehört und gelesen habe. Auch er mußte arbeiten. Bestimmt nicht weniger als Genosse Fedotow. Doch wenn einfache Leute mit ihren Anliegen zu ihm kamen, konnte er alles, auch noch so Wichtiges beiseitelegen, weil für ihn ein werktätiger Mensch das Wichtigste war.

Und für Sie, Genosse Fedotow?

H. EDIGER

REDAKTIONS-KOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград, ул. Мира, 53
Редация газеты «Фрундшафт»

TELEFONE: Chefredakteur 19-09. Abteilungen: Parteiloesen und Propaganda — 16-51. Wirtschaft — 78-50. Information — 18-71. Leserbriefle — 79-84. Sekretariat — 77-11. Fernruf — 72.

Redaktionsschluss: 18.00 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit).

Типография № 3, г. Целиноград.

VH 00143. Заказ № 6409.